



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General Anzeiger.“



No. 8.

Wiesbaden, den 20. Februar 1896.

I. Jahrgang.

„Wie ich meinen ersten Hasen schoss.“

Eine Jagdgeschichte von J. Wintermeyer.

(Nachdruck verboten.)

Angenehme Jugenderinnerungen sind für unser späteres, an ernstesten Momenten oft so reiches Leben nothwendig. Sie wirken auf den ganzen Menschen erfrischend, ermutigend. Sie sind uns im Kampf ums Dasein ein Quicksand, reich an beseelender Wirkung. Wohl dem Menschen, der eine schöne Jugend verlebte. Wie oft in stillen Stunden wird er die vergangenen Jahre an seinem Geiste vorüber ziehen lassen. Er wird vergleichen, erwägen und besonders gerne bei solchen Momenten verweilen, in denen er für sein späteres Thun das Samenkorn findet. Ja, das Leben hält vieles, was es in der goldenen Jugendzeit versprochen, aber auch vieles, gar vieles ist vergeblich erhofft gewesen, und läßt uns im Laufe der Jahre eine gewisse Armuth im Innern empfinden. Darum lehrt unser Sinnen zurück zu den Jugenderlebnissen. Scheinen sie auch Manchem unbedeutend zu sein, es liegt doch ein Segen für den darin, der sie auf seinen inneren Menschen wirken läßt.

Schon manches Jahr ist dahingegangen, seitdem wir dort in dem walddumrauschten Dörfchen W. auf den Schulbänken hockten. Mein nächster, gleichaltriger Kamerad war eines Wirthes Sohn, von dem uns in Stunden „stiller Beschäftigung“ die Wirthsstubenenerlebnisse zugeflüstert wurden. Besonders reich hatte er „geladen“ am Montag. Da nun unsererseits auch gar manches vermeintlich Interessante im Laufe des schönen, freien Sonntags Nachmittags erlebt worden war, so wurde in unsrer „Gde“ gewöhnlich Veranlassung gegeben, daß das Auge des Lehrers oft strafend nach uns hinblickte. Wir verstanden es trotzdem vortrefflich, uns gegenseitig „zu erleichtern“. Am meisten wirkte auf uns des „jungen Schwanenwirths“ Mittheilung — „Mittwoch ist hier Treibjagd“. — Da wurde gefragt, geforscht, — jeder wollte aufs Genaueste über die näheren Umstände des Treibjagdens eingeweiht sein. — Natürlich ging uns die goldene Zeit des Unterrichts verloren, — doch verursachte das keine Schmerzen — „Mittwoch ist Treibjagd“, das ließ alles andere in Vergessenheit gerathen.

Wenngleich auch in stiller Beschäftigung die uns gestellten Aufgaben gelöst wurden, so geschah dies in fieberartiger Eile, um dann wieder „auf die Jagd“ zu kommen. Mitlaufen zu können, oder gar als „Treiber“ eine wichtige Stellung zu erhalten, war das Ziel unsrer Sehnsucht.

Einer von denen, die am meisten von der Unruhe geplagt wurden war unsfreitig — ich. — Nichts war für uns schöner, als an dem freien Mittage durch Feld, Wald, Baumstücke und Wiesen im Schnee mit Schreien und Klappern zu stampfen und die flüchtigen Bewohner der Flur aus ihrem Lager zu „heben“. Ganz heimlich regte sich dann wohl der Gedanke: „Könntest du doch auch so losknallen auf die fliehenden „Krumme“. Wie staunte man dann beim Sammeln all' die bemäntelten, besoppten, bis an die Bahne zur Jagd ausgerüsteten Herren Jäger an — wie kauschte man auf jedes Wort und bewunderte den, der „keinen Hasen gefehlt“ haben wollte.

Jahre vergingen. — Die heißen Wünsche des Knaben und Jünglings „ein Jäger zu sein“ sollten in Erfüllung gehen. Mein Lebensweg brachte mich in nahe Beziehungen zu einem alten, im Dienste der Diana ergrauten Herrn, der manches schöne Jagderlebnis erzählen konnte und sich königlich freute, wenn seine Geschichten bei mir begeisterte Aufnahme fanden. Daß mir der Alte auch manches „Latein“ aufstischte, ist natürlich. Aber er brachte alles „rund“ und ich, dem der angeborene Jagdeifer bei derlei Anlässen allerlei mögliche und unmögliche Jagdabenteuer vorzauberte, war so unversprochen und revanchirte mich mit gleichartigen Ergüssen, obgleich ich seit meiner Schulzeit nur „Spaßjäger“ war. Dank der glücklichen Aus schmückung meiner „Erfindungen“ war ich immer des Erfolges bei meinem Alten sicher. Machte ich's jedoch etwas zu bunt, dann blinzelte mein Zuhörer einigemal, kniff ein Auge zu, hielt seine alte Pfeife nur noch zwischen den Lippen und stieß mit einem verschmitzten Lächeln zustimmende Laute hervor. Indem wir uns gegenseitig „anlogen“, vergingen rasch die Stunden. — Längst war ich für die kommende „Hasensaison“ als Jagdcolleage angenommen. — Durch die Unterhaltung mit dem die Hasen fast ein halbes Jahrhundert in Schrecken versetzenden Alten war etwas mit mir vorgegangen, das ich früher nicht für möglich gehalten, mir aber in Stunden ruhigen Denkens zum Bewußtsein kam — ich gab mich nicht nur für einen erfahrenen Jäger aus — ich hielt mich selbst dafür. Nach meinen Beobachtungen wurde ich auch dafür gehalten.

So rückte der September heran. Eines Tages kam ein Kleinhändler des nächsten Dorfes W. zu mir — er habe eine große Bitte an mich. Im „Grunde“ bräuben bei Frau v. W. sei zur Tafel ein Hase gewünscht — er müsse denselben um jeden Preis besorgen — ich möchte

Da fielen mir aber doch meine alten Sünden ein und unwillkürlich kamen mir die Worte „denn alle Schuld rächt sich auf Erden“ in den Sinn. Zwar ließ ich mir nichts merken, sagte aber doch dem Händler, es sei nicht gut möglich, da das Feuer auf „Lampe“ erst gefehlich mit dem 16. eröffnet werden dürfe und man auch — wie ich aus Erfahrung wisse — gerade dann keinen Hasen zu Gesicht bekäme, wenn es sehr erwünscht wäre.

Dem Manne war jedoch sichtlich daran gelegen, für „die gute Rundschaft“ das Versprochene zu erhalten und so versprach ich ihm endlich, nach dem Gewünschten „anzuschauen“. Nicht wenig trugen zu meinem Entschluß des Mannes Worte bei: „Herr Gr. hat mich zu Ihnen geschickt, Sie seien ein „guter“? Schütze, Sie wüßten, wo die Hasen liefen“. — Ja — „wo die Hasen liefen“, — das wußte ich — aber einen zu schießen, das war die Sache.

Der Händler war gegangen und ließ mich mit meinen eingebildeten Jagdkenntnissen und Erlebnissen allein. — „Was thun“, spricht Zeus. Unglücklicher Weise hatte ich am Tage keine Zeit zum jagen — der Mann mußte den Hasen aber am nächsten Abend haben — da blieb mir nur der „Anstand“ übrig.

Drum ging es „früh Morgens, wenn die Hähne krähen“ heraus. „Dunkel deckte die Erde“. In tiefer Stille lag das Dorf. Seine Bewohner mochten sanft schlummern, als ich leise die Straße hinab schritt, um Herrn Gr.'s Jagdhund zu holen. Zitternd saß der vor'm Hause. Gewiß war er wieder allein auf der „Bürsche“ gewesen und hatte bei seiner Heimkunft verschlossene Thüren gefunden. Unbemerkt kam ich durchs Dorf hinaus, meinen Begleiter am Riemen führend. Der Tag kam schon im Osten, drum schritten wir rasch über den Berg, an dessen Nordseite das Dorf L. gebaut war. Nach ungefähr einer Viertelstunde war ein aus Erlen und Tannen bestehendes Wäldchen erreicht. Mein „Jagdlöter“, des Wilberens vom Sommer her noch gewohnt, sprang, als wir an der Seite des Bestandes hinabschritten, fortwährend in den Riemen, so daß ich ihm nothgedrungen die Freiheit gab. Wie der Sturmwind gings durch die vom Morgenthau feuchten Gräser und Büsche und — hoch — jetzt ist er auch schon laut. Hätte ich nur das Nas gelassen, wo es war! — Glückliche Hasen, wenn dieses Vieh euch seine Ankunft bekundet, seid ihr vor mir sicher — gute Reise!

Ferner und ferner hört man die Jagd — jetzt geht's ins Freie, über die Weide durch Sümpfe und Binsen, durch Steine und Heidekraut —. Mittlerweile kam ich an die Westseite des Wäldchens und da die Dämmerung allmählich wich, war es einigermaßen möglich, Ausschau halten zu können. Eintönig grau streckte sich die weite Fläche vor mir aus. Ich lasse die Augen spähend darüber hingleiten — da drüben schwebt etwas über die Erde — er ist's, mein edler Karo — nun ist er im Nebel verschwunden. Die hellen Zeichnungen meines Durchgängers machten es möglich, ihn als etwas Lebendes zu erkennen, doch nur für einen Augenblick! — Ab und zu noch einen Laut — dann alles still. Verstimmt hänge ich die Flinte über und drücke mich etwas in die Tannen zurück, heimlich dem Mißgeschick grollend, dem Karo seine ungezügelte Freiheitsliebe zu danken hatte. — Fünf Minuten — zehn Minuten vergehen — kein Karo läßt sich sehen oder hören — wann mag diese thatendürstende Hundeseele zurückkehren? Ich kannte ihn von dieser Seite noch nicht. — Sollte nicht sein Alarmer! in dieser heiligen Morgenstille einen

friedliebenden Meister Lampe veranlassen, seinen Weg nach dem schützenden Wäldchen zu nehmen? — Da, was kommt? — Dort im Nebel zu meiner Rechten kommt's heran — Karo ist es nicht — schußfertig — der wichtigste Zeitpunkt meiner Jägerlaufbahn wird gekommen sein — noch ist nichts zu sehen — aber jetzt, jetzt — ein wirklicher Hase 80, 70—60—„Gäng“ — in Todesangst eilt er spitz auf mich zu — er weicht ab, die Flinte fährt nach — ein über die Halbe schmetternder Knall und — „Lampe schlägt Rad“.

Mein erster Hase!! — Da, nun ist auch Karo da und will ihn gleich verschlucken, aber, mein Lieber, das kann diesmal nicht sein, „Wer nicht hören will, muß fühlen“, das merkt auch Karo, als ihm die nagelbeschlagenen Jagdstiefel auf die Rippen fahren.



Sein Ideal.

Humoreske von C. Greiner.

(Nachdruck verboten)

(Schluß.)

„Hört laßt Euch erzählen! Also ich biege aus der Moltke in die Kaiserstraße, als mir der Wind ein reizendes Damenhütchen vor die Füße weht. Selbstverständlich hüde ich mich danach, und als ich es aufhebe, da kommt ein entzückendes junges Mädchen angstvoll auf mich zugeeilt. „Ach, der entsetzliche Sturm!“ und dabei drückte sie die zerzausten Locken fest. „Mein armer Hut! Wie gut von Ihnen, daß Sie den Ausreißer aufhielten!“ stammelte sie athemlos und befestigte ihr Eigenthum, von dem ich, so gut es ging, den Straßenstaub abgeklopft und abgeblasen, wieder auf dem Kopfe. Dann, ich schäme mich, so oft ich daran denke — griff sie in ihre Tasche. „Darf ich Ihnen —“ Doch da hatte sie mich wohl erst in's Auge gefaßt und gefunden, daß der Alonso Meyer doch nicht aussah wie einer, dem man ein Trinkgeld geben konnte. Ueber und über roth werdend, was ihr ganz entzückend stand, zog sie die Hand aus der Tasche zurück und reichte sie mir mit einem Blick, den ich nicht vergessen werde, und wenn ich so alt würde wie Methusalem, und sagte: „Ich danke Ihnen nochmals!“

„Famos, famos!“ krächte der Tertianer. „Die hat sich gehörig in Dich verschossen, das kenne ich. Und nun bist Du hoffentlich der schönen Unbekannten von ferne nachgegangen, um zu erkundschaffen, wo sie wohnt? Dann ist auch leicht heraus zu bekommen, wie sie heißt. So habe ich es bei meiner ersten Flamme auch gemacht. Deren Vater war der Conditor Hölzer auf dem Theaterplatz, Du weißt schon, wo die Officiere verkehren. Vielleicht, daß ich den niedlichen Käser heute noch verehrte, denn sie brachte mir vorigen Winter manch schönes Bonbon mit auf die Eisbahn, aber seit ich mich einmal ganz gehörig hingesezt, und sie sich todlich wußte, schneide ich sie, worüber sie sich natürlich riesig ärgert.“

Alonso nickte träumerisch vor sich hin.

„Und hast Du Dein Ideal seitdem wiedergesehen? Hast Du sie angesprochen?“ forschte Willy interessiert weiter. Jener seufzte.

„Gesehen wohl, denn Du kannst Dir denken, daß ich mich jetzt mehr in den Straßen als bei Herodot und Cicero aufhalte, aber angesprochen — kein Gedanke.

Das einzige Mal, da ich ihr begegnete, ging sie mit einer alten Dame. —

„Der unvermeidliche Drache!“ fiel Willy ein, seinen geistvollen Wit mit einer Lachsalve begleitend.

„Selbstverständlich grüßte ich sie, als ob sie eine Königin wäre, fuhr der Erzähler fort, „ist sie doch auch die Königin meines Herzens. Zuerst sah sie mich fremd an, dann mich erkennend, dankte sie lächelnd, und ich konnte bemerken, wie sie ihrer Begleiterin etwas zuflüsterte.“

„Natürlich, sie wird gesagt haben, daß Du ihren Gut gerettet. Eigentlich hättest Du einen Dank von ihr fordern sollen, wie es sonst die alten Ritter bei ihren Damen gethan haben. Weißt Du, Don Alonso“, schloß der Kleine mit püffigem Lächeln, „ich glaube, in der Behandlung des schönen Geschlechts ist die Tertia der Sekunda doch noch über.“

„Bilde Dir keine Schwachheiten ein“, verwies jener den Renommist; „jedenfalls habe ich den „Umgang mit Damen“ länger studirt als Du. Uebrigens werde ich bald genug wissen, was ich von meinem Ideale zu hoffen habe, denn — da seht her!“ Und mit einer Feierlichkeit entfaltete er ein beschriebenes rosenfarbnes Blatt.

„An Sie“, begann er nach vielversprechendem Räuspern:

„Es lebt in meinem Herzen
Ein holdes Ideal.
Das macht mir viele Schmerzen
Und große Liebesqual.
Wie wußt' ich doch so gerne,
Ob Du die Sehnsucht kennst,
Und ob auch Du von ferne
Für mich in Liebe brennst!
Wenn heut' die sechste Stunde
Schlägt vom Marienthurm,
Dann steh' mit meinem Hunde —
Trotz Nacht und Wettersturm —
In hellem Rod und Hose
Vor „Kaffee Bauer“ ich,
Im Knopfloch eine Rose,
Daran erkennst Du mich.
Daß warten mich nicht sehre,
Denn, Liebesgen, an den Gut!
Beglückt war' ich — auf Ehre!
Sprichst Du: „Ich bin Dir gut.“

Alonso Meyer.

Der Blick des Lesers flog von einem Hörer zum andern, um sich an der Wirkung seines sentimentalen Vortrags zu weiden. Nun, er konnte zufrieden sein.

„Großartig, großartig!“ klatschte Willy, am ganzen Körper zappelnd, in die Hände. „August, alter Bär, was sagst Du dazu, daß Don Alonso unter die Dichter gegangen ist?“

„Narrenspößen“, brummte dieser ungebildet, sein Haupt in eine Cigarrenrauchwolke hüllend.

„Weißt Du“, fuhr der Tertianer fort, unbetrübt von der wenig schmeichelhaften Beifallslosigkeitspönde des ungeschlachten Gefellen, „so ein paar Verschen mußt Du mir bei Gelegenheit auch für meine Flamme machen, denn wahrlich, ich habe auch nicht die Spur einer Schiller'schen Aber. — Und nun willst Du Dein Gedicht Deiner — Deinem Ideal schicken?“

„Schicken? Ihr, der Namenlosen, Unbekannten?“ fragte mit überlegenem Lächeln Alonso zurück. „Nein, aber bei nächster Begegnung ihr stumm und flüchtig in die Hand brücken. Zu diesem Zweck“, dabei legte er die Hand auf die Herzgegend, „trage ich die Dichtung be-

ständig bei mir. Du meinst also wirklich, Kleiner, daß etwas dran sei? Schwung, Poesie, blühende Sprache?“

„Mehr als an dem ganzen Virgil, meiner Treu!“ entschied dieser ohne das geringste Zaudern zu Ungunsten des alten römischen Sängers. „Aber Du sagst es uns, was sie darauf erwidern wird? Auf Ehrenwort?“

„Auf Ehrenwort!“ wiederholte der junge Dichter feierlich.

Und nun waren Alonso's Verse seit gestern wirklich im Besitz von dessen Herzenskönigin, eine Thatsache, welche der Verfasser soeben aufgeregt seinen beiden Freunden mittheilte, mit denen er sich während der Freistunde der Klassen im Garten des Neuen Gymnasiums zusammengefunden hatte.

„Und Du hast sie gestern Abend um sechs Uhr am „Kaffee Bauer“ getroffen?“ fragte Willy athemlos.

Alonso schüttelte den Kopf.

„Sie wird verhindert gewesen sein; jedenfalls kommt sie heute.“

„Meyer!“ winkte in diesem Augenblick sehr ungelogen der Ordinarius der Sekunda jenen zu sich heran. Willy stieß Müller in die Seite.

„Du, was wohl Euer Alter von Don Alonso will?“

„Mußt ihn fragen, wenn Du's wissen willst, Grasaffe“, entgegnete jener lakonisch.

„Werde es auch erfahren, ohne zu fragen“, krächte jener, warf seine Mütze in die Luft und gelangte, dieser nachspringend, glücklich in die Nähe der beiden, von deren Unterredung er gern etwas erlauscht hätte.

„Sie schreiben Verse“, hörte er denn auch den Professor alsbald fragen.

Alonso Meyer, an den diese Worte gerichtet waren, horchte überrascht auf. So war sein „bißchen Können“ wie er anderen gegenüber bisher bemerkt hatte, bis zu dem strengen Philister gekommen. „Herr Professor“ — so stammelte er, nach einer Antwort suchend, aber jener weidete sich erst ein Paar Minuten an der Verlegenheit und der dicken Röthe in Alonso's Gesicht und bemerkte dann mit sarkastischem Nachdruck:

„Ihre Verse sind ganz schön“ und die „Humoristischen Blätter“ würden sie gewiß gern auch gegen gutes Honorar als erste Leistung eines neuen „Quartaners Tintenflex“ zum Abdruck bringen. Einstweilen aber suchen Sie Ihre „große Liebesqual“ in Virgils „Aeneide“ zu begraben, und unterlassen Sie es, Ihre Schwachobjecte in den Damen unserer Gesellschaft zu suchen, denn Ihr angebetetes Ideal ist

meine Tochter, die Gattin des Assessors Leberecht!“



Die Königen-Strahlen.

Fröhlich und gesund erwachte Herr Mayer eines Morgens und ging nach seiner Gewohnheit ins Kaffeehaus. Er nahm ein Morgenblatt zur Hand, das Erste, was sein Auge traf, war ein Bericht über die Königen'sche Entdeckung. Er warf das Blatt weg und nahm ein zweites, ein drittes zur Hand. Königen überall! Endlich griff er nach dem „Extrablatt.“ Es brachte ein Bild des gefeierten Gelehrten.

„Zahlen!“ Mayer eilte ins Freie. Nach einigen Schritten begegnete ihm sein bester Freund, Müller. „Servus! Wie geht's Dir? Hast Du schon das Neueste über die Königen'sche Entdeckung gelesen?“ Der Angesprochene wurde grob, und seit dem Tage sind Mayer und Müller Todfeinde.

Mayer wanderte nach dem Graben und warf einen Blick nach der Auslage einer Kunsthandlung, der sich aber sofort wieder scheu abwandte — von Röntgens Bildnis.

Um sich etwas zu zerstreuen, beschloß der Geärgerte, eine Freundin zu besuchen. Sie empfing ihn so liebenswürdig, daß ihm sofort die Ahnung eines Anliegens aufblühte. So war es in der That. „Ach, Eduard!“ seufzte sie nach kurzer Einleitung, „ich wäre so sehr neugierig, möchtest Du mir nicht einen Röntgenschen Apparat kaufen?“ Mayer griff nach Hut und Stock und stürzte die Treppe hinunter.

Er beschloß, zu einer Unterhaltung zu gehen und musterte die Anschlagzettel. „Vorlesung über Röntgens epocheale Erfindung.“ Er ging ins Theater — der Komiker sang eine Strophe über Röntgen.

Nun wurde es Mayer zu dumm. Er setzte sich auf die Eisenbahn, um endlich dem ewig wiederkehrenden Namen zu entgehen. Seine Coupegenossen unterhielten sich über den Würzburger Gelehrten. Er stieg ab und schon auf dem Bahnhofe sagte ihn ein Agent mit einer Handtasche ab. „Vielleicht ein Röntgenscher Apparat gefällig, auch auf Abzahlung?“ Mayer vergriff sich an dem Mann und wurde in den Gemeindefotter abgeführt. Damit er sich daselbst nicht langweilen sollte, brachte ihm der freundliche Gemeinbediener den neuesten Bericht über das unsichtbare Licht.

Seit acht Tagen befindet sich Mayer im Irrenhaus. Er hält sich für eine Geißlerische Röhre und seine Haare für Kathodenstrahlen und jeden, den er trifft, ersucht er, er möge freundlichst seine Gebeine photographiren lassen.



Fasching-Humor.

(Aus der Faschingnummer der „M. N. N.“)

Eine epochemachende Erfindung

ver danken wir unserem genialen Ingenieur Radhuber. Schon längst hatte die immer wachsende Zahl Derjenigen, die zugleich dem Radfahrport und der Hochtouristik huldigen, es als einen drückenden Mangel empfunden, daß es ihnen bisher unmöglich war, beide edle Uebungen zu vereinigen und den trotzigen Schneeriesen per Rad auf's Haupt zu steigen. Da mußte Abhilfe geschafft werden — und Radhuber schuf sie, d. h. er schuf die Fahrradzahnbahn, auch Zahnfahrradbahn oder Fahrzahnbahnrad, am besten Hochstimmrad, genannt. So einfach, so selbstverständlich erscheint die Construction dieses neuen Beförderungsmittels, daß wir mit Stolz ausrufen dürfen: Hier hat wieder einmal deutscher Erfindungsgeist ein Ei des Columbus gelegt! Der Bahnkörper besteht nämlich aus drei Geleisen, deren mittleres, conder gewölbt, den Rädern des Velocipeds zur Unterlage dient, während die beiden Seitengeleise Zahnstangen sind, in welche Zahnräder eingreifen, welche vor Beginn der Auffahrt durch eiserne Arme mit dem Steuer des Velocipeds verbunden werden. Die erste Probestrecke soll vom Eibsee auf die Zugspitze angelegt und — bei günstigen Schneeverhältnissen — am 1. April eröffnet werden, dann soll das Matterhorn, später der Pfaffenberg folgen. Der Erfinder hat für alle Länder Patent angemeldet. — Wie wir soeben noch erfahren, ist der Beschluß gefaßt worden, Donaueschingen mit der Walhallafahrradbahn zu verbinden und in letzterer den Gefeierten in Lebensgröße auszuheben. Auch wir rufen unserem großen Radhuber ein herzliches „Gut Zahn“ zu.

Pflichtvergessenheit der Kritik.

Von Herrn Schauspieler Hinterhuber erhalten wir folgende Zuschrift, der wir im Interesse schauspielerischen Rechtes gerne Raum geben: „Ihr Herr Referent hat bei Würdigung meiner Leistung gelegentlich der letzten Premiere des Blickes, welchen ich im dritten Akt meinem Gegner zuwerfe, nicht gedacht. Es liegt mir ferne, das absprechende Urtheil dieses Herrn (meine Darstellung, die nach der Versicherung meiner intimsten Freunde ein unübertrreffliches Meisterstück, nach einem bezeichnenden Worte meiner Schwiegermutter „einfach colossal“ war, findet er nur „sehr gut“!) meinerseits kritisiren zu wollen. Dieser Herr scheint eben ein unüberwindliches Vorurtheil gegen mich zu haben. Mag sein Schweigen aber auch nicht auf Geschäftigkeit gegen alles Bedeutende, sondern nur auf ein allerdings unbegreifliches Versehen zurückzuführen sein — so glaube ich doch, auf öffentliche Besprechung dieses Blickes, der ein Cabinetsstück von Charakteristik ist, ein Recht zu haben. Ohne mich ausdrücklich auf § 11 des Preßgesetzes zu

berufen, gestatte ich mir die bescheidene Bitte, daß Sie zur nächsten Vorstellung einen anderen Herrn mit dem Auftrag zur Besprechung dieses Blickes entsenden.“ [Wir erhalten manche ähnliche Zuschriften, haben aber dieser, da sie die bescheidenste von allen ist, Raum gegeben. D. Red.]

Schlagfertige Antwort vor Gericht.

Richter (zu einem Dieb, der eine Eisenstange gestohlen): Warum nahen Sie die Eisenstange?

Dieb: Weil mir der Arzt, den ich wegen Blutarmuth konsultirte, rieth, Eisen zu nehmen.

Eine merkwürdige Bestimmung

findet sich, wie im neuesten Band der „Transactions of the Asiatic Society“ mitgetheilt wird, in dem altbirmanischen Gesetzbuch „Spiegel des weißen Elephanten“. Derselbe lautet: „Männer, deren Frauen beim Schlittschuhlaufen einbrechen, erhalten 14 Tage Hausarrest, nach dessen Verbüßung sie mit ihrer Gemahlin, wenn dieselbe beim Einbrechen nicht ein Raub des Eises geworden ist, eine Vergnügungsreise nach dem Nordpol zu unternehmen haben.“ — Wunderliche Leute, diese Alt-Birmaner!

Räthselfrage.

Was sagen Sie zu Englands Feldzug gegen König Premppe?

! 81 ruop2 12 :120au123



Allelei Humoristisches.

Im Redaktionsbureau.

Schauspielerin: Ich erlaube mich vorzustellen, Herr Doctor, ich bin die neugewagte Naive des Stadttheaters.

Journalist: Freut mich, Fräulein. Nicht wahr, sind erst 27 Jahre alt?

Schauspielerin: Ganz richtig, woher wissen Sie das, Herr Doctor?

Journalist: Ich erinnere mich, vor etwa 24 Jahren ein Interview bei Ihnen gelesen zu haben.

Reminiscenz.

Gehilfe (einer Musikalienhandlung): Was befehlen Sie, Herr Kommerzienrath?

Kommerzienrath: Für meine Tochter eine Transkription über „Tannhäuser“.

Gehilfe (früher Kommiss in einem Zigarrengeschäft): Reicht, mittel — oder kräftig?

Richtige Diagnose.

Medizinrath: Sie haben also gestern Abend etwas Wein getrunken und fühlen heute ein Summen im Kopf? Hm, hm, ein ungewöhnlicher Fall!

Dame: Ist es etwas Ungewöhnliches, Herr Medizinrath?

Medizinrath: Gewiß, einen weiblichen Kater sieht man nicht alle Tage!

Schlechter Handel.

Herr Knicker (im Wäschegehalt): Diese Stehkragen gefallen mir, ich möchte ein Duzend davon kaufen, wenn Sie mir die Hälfte des Preises herunter lassen.

Verkäufer: Bedauere sehr; da müssen Sie sich schon in ein Geschäft für Stehkragen bemühen.

Negatives Glück.

— Dieser entseßliche Mensch ist doch nicht verheirathet?

— Rein.

— Wie glücklich ist die Frau zu preisen, die ihn nicht bekommen hat.

